

TAGESSPIEGEL



Wie vom Himmel gefallen: Das Jerusalem Symphony Orchestra zu Gast in der Synagoge Rykestraße

Eine Stunde lang wurde geredet, eine Stunde lang musiziert. Besondere Kraft entfaltete das „Liberation Concert“ in Gedenken an Opfer der Schoah und des 7. Oktobers in Momenten der Stille.

Von **Eleonore Büning**
27.09.2024, 14:59 Uhr

Zu diesem Sonderkonzert gab es keine Tickets, nur Einladungen. Es wurzelt zwar einerseits in Tradition, fand aber andererseits in Berlin so zum ersten Mal statt. Eine Stunde lang wurde geredet, es fielen harte, auch kontrovers bittere Worte. In der zweiten Stunde wurde dann nur musiziert: erst Mozarts G-Dur-Violinkonzert KV 216, danach Mozarts g-Moll-Symphonie KV 440. Zum Abschluss stand das Jerusalem Symphony Orchestra auf und trug, mit seinem Geige spielenden Chefdirigenten Julian Rachlin an der Spitze, die Hatikwa vor. Niemand kam auf die Idee, mitzusingen, wie das sonst bei Hymnen üblich ist.

Danach wurde für eine kurze Weile geschwiegen. Gut so. Stille sagt mehr aus als donnernder Applaus. Das ist in der Musik nicht anders. Gemeinsam ein gutes, nachhaltiges Pianissimo hinzukriegen, das verlangt einem Orchester weitaus mehr Fokus, Kraft und Können ab als das dreifache Fortissimo.

In Erinnerung an die Schoah

Der Brauch des „Liberation Concert“ geht zurück auf das sogenannte „Befreiungskonzert“, das im Mai 1945 open air auf dem Gelände des Klosters Sankt Ottilien stattgefunden hatte, in Bayern, nördlich des Ammersees. Damals spielten KZ-Häftlinge aus Dachau-Kaufering für sich und andere Überlebende der Schoah. Auf dem Programm: populäre Klassikhits von Bizet und Grieg, hebräische Lieder, die Nationalhymnen der Alliierten. Insgesamt fanden zwischen 1945 und 1948 mehr als 6000 „Displaced Persons“ in dieser Benediktinerabtei Aufnahme, medizinische Versorgung und Hilfe zur Selbsthilfe. Daran

erinnern alljährlich im Herbst die Ottilien-Konzerte, die das Festival „Ammerseerenade“ ins Leben rief. Viele große Musiker haben daran schon mitgewirkt.

Beim diesjährigen „Liberation Concert“ ist auch der 7. Oktober 2023 mit ins Gedenken einzubeziehen. Aus diesem Grund gelang es, mit vereinten Kräften – unter anderem dem Antisemitismusbeauftragten der Bundesregierung Felix Klein und der Jerusalem Foundation – einen Ableger des Konzerts vorab nach Berlin in die Synagoge Rykestraße zu transferieren.

Für die Opfer des Terroranschlags spielt zuerst nur die Streichergruppe auf: Samuel Barbers „Adagio“, eine Trauermusik, mit dramatischer Generalpause auf offenem Schluss und der Coda in tiefem Register. Nachdem die Ohren sich eingestellt haben auf den überlangen Nachhall, hört man plötzlich klar die einzelnen Farben, der Bässe, der Bratschen, und staunt: Das ist der berühmte alte Klang, warm und legatosatt, aber transparent. Was auch für die Bläser gilt im Violinkonzert. Rachlin kultiviert, als Solist, die zauberhaftesten Pianissimi und fordert eine Verflüssigung der Tempi heraus – eine dynamische Lesart, die alles andere als gefällig wirkt. Ein Sturm bricht los in der g-Moll-Symphonie.

Und immer wieder gilt: Aus der Stille wächst die Kraft. Vom langsamen Satz des Konzerts schrieb einst Alfred Einstein: „Ein Adagio, wie vom Himmel gefallen.“ Felix Klein, selbst ein aktiver Geiger, hatte das zitiert in seiner Begrüßungsrede. Und hinzugefügt: „Das können wir heute besonders gebrauchen.“